

Lemmermöhle, Doris

## **Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht. Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung**

*Die Deutsche Schule 88 (1996) 2, S. 192-197*



Quellenangabe/ Reference:

Lemmermöhle, Doris: Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht. Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung - In: Die Deutsche Schule 88 (1996) 2, S. 192-197 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-310472 - DOI: 10.25656/01:31047

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-310472>

<https://doi.org/10.25656/01:31047>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

# Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,  
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

88. Jahrgang 1996 / Heft 2

---

## *Dieter Wunder wird 60*

*Dieter Wunder steht für eine streitbare Bildungsgewerkschaft. Als Herausgeber und Autor dieser Zeitschrift trägt er dazu bei, die bildungspolitische Diskussion anzustoßen, traditionelle Positionen in Frage zu stellen und Perspektiven der weiteren Entwicklung zu entwerfen. Er versucht immer wieder, Bildungspolitik neu zu denken. Beschlüsse und Programme bedeuten für Dieter Wunder nie Diskussionsverbote und Denkfallen. Ziele und Mittel mißt er immer wieder an den realen Verhältnissen.*

*In diesem Sinne will „Die Deutsche Schule“ wie ihr Herausgeber die Bildungspolitik in Deutschland und die Qualität von Schule mitgestalten. Bildungspolitische Forderungen werden immer dann von der Politik ernst genommen, wenn sie vermittelbar sind und als realisierbar erscheinen.*

*Die Deutsche Schule fühlt sich ihrem Herausgeber verbunden und will mit wissenschaftlichen und schulpraktischen Beiträgen die Schulentwicklung in Bewegung halten. Es gilt aber auch, Traditionen zu wahren und fortzuführen. Als diese Zeitschrift vor hundert Jahren gegründet wurde, war ihr Name Programm: statt getrennter Schulen für Fürstenkinder und Arbeiterkinder sollte eine deutsche Schule für alle geschaffen werden. Heute heißt dies, Chancengleichheit in einer vielfältigen, bunten und lebendigen Schullandschaft.*

*Wir wünschen Dieter Wunder noch für viele Jahre Freude, Energie und Erfolg in der gewerkschaftlichen Arbeit, aber auch (mehr) Muße und Spaß für sein persönliches Leben.*

*Die Kolleginnen und Kollegen der Schriftleitung*

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Offensive Pädagogik</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 132 |
| <b>Manfred Weiß: Bildung ist Zukunftsinvestition</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |     |
| <i>Angeichts leerer öffentlicher Kassen liegt die Versuchung nahe, bei Ausgaben im Bildungsbereich zu 'vergessen', daß diese sich erst langfristig, dann aber um so nachhaltiger auswirken. Der Beitrag faßt entsprechende Ergebnisse der bildungsökonomischen Forschung eindrucksvoll zusammen.</i>                                                                    |     |
| <b>Heidemarie Kühn</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 135 |
| <b>Pestalozzi und das Berufsethos der Lehrerschaft</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |     |
| Ein historischer Rückblick zum 250. Geburtstag des Schweizer Pädagogen                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |     |
| <i>Am 12. Januar 1996 wurde Pestalozzi geehrt und gefeiert – aber die Zeiten, als ihn die deutsche Lehrerschaft zum „pädagogischen Heros“ emporstilisierte, sind längst dahin. Dieser Geburtstagsartikel zeigt an der Geschichte der Pestalozzi-Jubiläen auf, wie eng seine Wirkung mit der Entwicklung eines selbstbewußten Volksschullehrerstandes zusammenhängt.</i> |     |
| <b>Hans-Georg Herrlitz</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 148 |
| <b>Schultheorie als Lehrgegenstand</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |     |
| Ein kleiner Datenstrauß für Theodor Wilhelm zum 90. Geburtstag                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |     |
| <i>In Erinnerung an Wilhelms „Theorie der Schule“ geht dieser Beitrag der Frage nach, ob und in welchem Maße sich die schultheoretische Diskussion der Nachkriegszeit – insbesondere der Jahre um 1970 – auch in den Lehrankündigungen der akademischen Pädagogik etablieren konnte.</i>                                                                                |     |
| <b>Wolfgang Klafki</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 156 |
| <b>Lernen für die Zukunft</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |     |
| Das Schulkonzept der NRW-Denkschrift zur Bildungsreform                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |     |
| <i>Das Gutachten der NRW-Bildungskommission wird von vielen als ein hoffnungsvolles Signal dafür angesehen, daß Bildungsreformen hierzulande doch noch möglich sind. Wolfgang Klafki erläutert die zentralen schulpolitisch-schulpädagogischen Vorschläge und benennt Bedingungen für die Umsetzung.</i>                                                                |     |
| <b>Dieter Weiland</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | 171 |
| <b>Groß-Mut beim Denken – Klein-Mut beim Handeln</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |     |
| Anmerkungen zur NRW-Denkschrift                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |     |
| <i>Nach der weitgehend positiven Resonanz, die die NRW-Denkschrift gefunden hat, bleibt zu fragen, ob die konkreten Voraussetzungen bereitgestellt werden. Zudem stellt sich die Frage, ob im „Haus des Lernens“ tatsächlich alle Schülerinnen und Schüler in gleicher Weise und gemeinsam willkommen sein werden.</i>                                                  |     |
| <b>Achim Leschinsky und Michael Tiedtke</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | 177 |
| <b>Ethikunterricht zwischen divergierenden Ansprüchen</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |     |
| Der Modellversuch „Lebensgestaltung – Ethik – Religion“ in Brandenburg                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |     |
| <i>In diesem praxisnahen Untersuchungsbericht kommt eine Reihe derjenigen Lehrkräfte zu Wort, die an dem Modellversuch LER beteiligt waren. Ihre Urteile machen die Chancen deutlich, die mit diesem neuen Unterrichtsfach verbunden sind, lassen aber auch Grenzen und Risiken erkennen.</i>                                                                           |     |
| <b>Doris Lemmermöhle</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | 192 |
| <b>Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |     |
| Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung                                                                                                                                                                                                                                                                                            |     |

*Zu der alten, aber immer wieder neu zu klärenden Frage, wie pädagogisch sinnvoll mit der Verschiedenheit der Geschlechter umgegangen werden soll, versucht dieser Beitrag eine thesenartige Bilanz. Daraus folgt für die Autorin ein Plädoyer für eine Bildungsarbeit, die auf den gegenseitigen Respekt der Besonderheiten zielt.*

Christian Beck und Heiner Ullrich

198

### **Fortbildungsinteressen von Lehrenden**

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung

*In einer repräsentativen Untersuchung wurden Erwartungen an die Fortbildung, Hindernisse an der Teilnahme sowie Vorstellungen von „idealen Fortbildungsveranstaltungen“ erhoben. Die Ergebnisse werden den Erwartungen gegenübergestellt, die in der Öffentlichkeit an die Lehrerschaft gerichtet werden.*

Gabi Leinen und Klaus Winkel

214

### **Fortbildung im Schulkonzept der Saarländischen Gesamtschulen**

*Zukünftige Lehrerinnen und Lehrer an Gesamtschulen können sich kaum auf die spezifischen Anforderungen ihrer Tätigkeit vorbereiten. Im Saarland wird seit der Einführung mehrerer Gesamtschulen systematisch daran gearbeitet, die Entwicklung der Schulen durch ein gut durchdachtes Konzept zu unterstützen.*

Bernd Schwarz und Heinfried Tacke

229

### **Tests in der Schule**

Was können und dürfen Lehrerinnen und Lehrer?

*Je mehr es zu den Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern gehört, ihre Schülerinnen und Schüler beim Lernen pädagogisch zu beraten oder ihnen gar bei persönlichen Problemen zur Seite zu stehen, desto wichtiger dürfte es werden, daß dies auf einer professionellen Grundlage geschieht. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über Test-Verfahren, die dazu vielleicht hilfreich sein können.*

### **Neuerscheinungen:**

- Dietrich Hoffmann: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik (JöS)
- Peter Dudek: Peter Petersen – Reformpädagogik in der SBZ und der DDR 1945 – 1950 (HGH)
- Heinz-Hermann Krüger und Werner Helsper (Hg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft (JöS)
- Heinz-Hermann Krüger und Thomas Rauschenbach (Hg.): Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft (JöS)
- Hans Jürgen Apel und Hans-Ulrich Grunder (Hg.): Texte zur Schulpädagogik (HGH)
- Hans-Werner Fuchs und Lutz R. Reuter (Hg.): Bildungspolitik seit der Wende (HGH)
- Elisabeth Thierer: Tagträumen im Anfangsunterricht (BG)
- Ronald D. Davis: Legasthenie als Talentsignal (Christine Mann)
- Birgit Holler-Nowitzki: Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter (BG)
- Petra Kolip (Hg.): Lebenslust und Wohlbefinden (BG)
- Brunhilde Marquardt-Mau (Hg.): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung (BG)
- Michèle Neuland (Hg.): Schüler wollen lernen (JöS)
- Gemeinsames Handeln, Voneinander Lernen, Zusammenwachsen (JöS)
- Bildungsforschung in den neuen Bundesländern (JöS)

# **Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht**

## **Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung<sup>1</sup>**

---

### **Die Kontinuität eines alten Problems**

(1.) Das Problem der Mädchen- und Jungenarbeit ist so alt wie die Schule selbst und muß offensichtlich – weil bis heute noch ungelöst – immer wieder neu diskutiert werden. Im Kern geht es dabei – von Comenius über Rousseau bis zur Bildungsreform, von der alten über die neue Frauenbewegung, von der Frauenforschung bis hin zur sich sehr zögerlich entwickelnden Männerforschung – um das gleiche Problem: Gleichheit und/oder Differenz:

- Wie verschieden und wie gleich können, sollen oder wollen Mädchen und Jungen, Männer und Frauen sein?
- Können, wollen oder sollen Mädchen und Jungen gemeinsam von- und miteinander lernen?
- Sollen, wollen und können Jungen und Mädchen trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Erfahrungen im gesellschaftlichen System der Zweigeschlechtlichkeit, trotz oder gerade wegen ungleicher Funktionen, Positionen und Perspektiven im System der geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung das Gleiche und auf die gleiche Weise lernen?

(2.) Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden diese Fragen von der offiziellen Schulpolitik und der vorherrschenden Schulpädagogik durch Betonung der Differenz beantwortet. In der BRD wurde die Kontroverse um Gleichheit und Differenz Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre durch die flächendeckende Einführung der Koedukation vordergründig zugunsten einer formalen Gleichheit entschieden.<sup>2</sup> Fortan gab es in den Richtlinien nicht mehr Mädchen und Jungen, sondern alle wurden problematisierungslos unter der Rubrik „Schüler“ subsumiert. Auch in den Didaktiken wurden Ziele und Inhalte des Lernens nicht mehr geschlechterbezogen befragt.

Welches pädagogische Ziel allerdings die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen hatte oder haben sollte, was sich dadurch veränderte, wem sie diente, wer sich an wen anpassen sollte, oder ob beide Geschlechter ihre tatsächlichen oder vermeintlichen Eigenarten behalten konnten oder sollten, ob und in welche Richtung die Geschlechterverhältnisse geändert wer-

---

<sup>1</sup> Gekürzte Fassung eines Vortrages bei der Tagung des Niedersächsischen Landesinstituts für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung zum Thema: Forum „Schule 2005“ am 25.10.1995

<sup>2</sup> In der DDR wurde die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen schon im Zuge der antifaschistisch-demokratischen Schulreform Ende der vierziger Jahre zu einer nicht mehr hinterfragten Selbstverständlichkeit.

den sollten, wurde bei der Einführung der Koedukation in der BRD kaum diskutiert. Zu sehr stand das Postulat der formal gleichen Bildungschancen im Vordergrund, zu selbstverständlich schien, daß es lediglich um die Anpassung der Mädchen an das Bildungsniveau der Jungen gehen konnte.

### **Warum brauchen wir eine veränderte Mädchen- und Jungenbildung, eine geschlechterbewußte Pädagogik?**

(3.) Zwar waren Mädchen – allerdings schichtspezifisch unterschiedlich – in der BRD Gewinnerinnen der Bildungsreform, zwar hat sich das Bildungsverhalten der Mädchen und Jungen weitgehend angeglichen, dennoch wird – unter dem Stichwort Koedukation – seit Anfang der 80er Jahre wieder heftig über das alte Thema „Gleichheit und/oder Differenz“ gestritten. Ging es dabei zunächst nur um die „heimliche“ Benachteiligung der Mädchen unter dem Deckmantel der Chancengleichheit, so verschärft sich die Diskussion, seit nachgewiesen wird, daß die vorherrschende koedukative Erziehung auch „die kleinen Helden in Not“ bringt und weder den Mädchen noch den Jungen gerecht wird.

(4.) Die Forderung nach einer veränderten Mädchen- und Jungenarbeit, einer geschlechterbewußten Pädagogik, ergibt sich allerdings nicht nur und nicht einmal in erster Linie aus Unzulänglichkeiten der bisherigen koedukativen Erziehung. Die Gründe liegen vielmehr darin,

- daß sich die Hoffnung auf allgemeine Chancengleichheit durch Bildung für junge Frauen – wie sich spätestens beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt zeigt – nicht eingelöst hat, sondern weiterhin ein Widerspruch zwischen der Verfassungsnorm Gleichheit und der Realität besteht;
- daß aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen – z. B. verstärkte Erwerbstätigkeit der Frauen, vor allem der Mütter, Deregulierung des männlichen „Normalarbeitsverhältnisses“, Krise des Arbeitsmarktes – die Geschlechterverhältnisse neu ausgehandelt werden müssen;
- daß sich aus diesen Veränderungen und dem damit verbundenen Wandel der Geschlechterrollen sowie den Verunsicherungen im Geschlechterverhältnis und der Erkenntnis, daß Männlichkeit und Weiblichkeit im Interaktionsprozeß täglich neu hergestellt, „konstruiert“ werden, neue Anforderungen an die Identitätsbildung und die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen ergeben.

(5.) Schule nimmt bisher die Veränderungen, Widersprüche und Ambivalenzen im Geschlechterverhältnis nicht oder nicht ausreichend zur Kenntnis. Auf der Suche nach ihrer (Geschlechts-)Identität, bei Problemen und Verunsicherungen der eigenen (Geschlechts-)Rollen finden weder Mädchen noch Jungen in der Schule ausreichend Resonanz. Schule versteht sich – jedenfalls formal – geschlechtsneutral. Gleichwohl reproduziert sie – wie die Koedukationsforschung zeigt – über die Inhalte, die Interaktionen und die Vermittlungsformen unter der Hand geschlechtertypisierende Zuweisungen. Im Hinblick z. B. auf die Entwicklung der geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung und die Geschlechterstereotypen, die die Geschichte und die gegenwärtige Realität der Frauen ganz entscheidend bestimmen, weist sie viele blinde Flecken auf. Schule orientiert sich bisher an einem einseitig auf Erwerbsarbeit zentrierten Arbeitsbegriff und setzt die männliche „Normalbiographie“ als Norm.

(6.) Geschützte Räume, in denen sich Jungen und Mädchen mit ihren Rollenverunsicherungen zeigen und nach neuen Orientierungen und Sinnbildungen suchen können, ohne moralisch verurteilt zu werden oder in kaum lösbare Konflikte zu geraten, gibt es nur wenige. Schule könnte und sollte ein solcher Ort sein.

### **Wie könnte, sollte eine veränderte Mädchen- und Jungenbildung, eine geschlechterbewußte Bildung aussehen?**

(7.) Eine veränderte Mädchen- und Jungenbildung muß die an sich triviale Tatsache bewußt zur Kenntnis nehmen, daß Kinder und Jugendliche in einem System der Zweigeschlechtlichkeit real nur als Jungen und Mädchen vorkommen. Diese Mädchen und Jungen machen – solange die Aufteilung nach Geschlecht zu den fundamentalsten Ordnungsprinzipien unserer Gesellschaft gehört – neben vielen gemeinsamen Erfahrungen in einigen für die Persönlichkeitsentwicklung zentralen Bereichen unterschiedliche Erfahrungen, sie haben aufgrund der vorherrschenden geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung unterschiedliche Perspektiven und eignen sich – neben übereinstimmenden – auch unterschiedliche Einstellungen und Orientierungen an.

(8.) Während in der vorherrschenden koedukativen Erziehung die Gefahr in falschen Verallgemeinerungen liegt, birgt die geschlechterbewußte Erziehung die Gefahr neuer Polarisierungen. Dieser Gefahr kann Bildung nur entgehen, wenn unter geschlechterbewußter Bildung eine Bildung verstanden wird,

- die Jungen und Mädchen sowohl als Individuen mit je individueller Geschichte als auch als Angehörige eines Geschlechts mit je gemeinsamer Geschichte wahrnimmt,

- die das Geschlechterverhältnis mit den Polen weiblich/männlich weder biologisch bedingt noch statisch sieht, sondern als ein historisch gewordenes und deshalb veränderbares Verhältnis mit ständigen Positionsverschiebungen,

- die Geschlechtlichkeit als eine Dimension sieht, die – stabilisierend oder verändernd – von Jungen und Mädchen aktiv angeeignet und von Männern und Frauen täglich neu hergestellt wird.

(9.) Die Ziele einer geschlechterbewußten Bildung liegen auf unterschiedlichen Ebenen: Geschlechterbewußte Bildung sollte

- zum Abbau von Geschlechterungleichheiten und -hierarchien beitragen;
- Einsicht geben in die historische Entwicklung, die soziale Konstruktion und die ständigen Veränderungen der geschlechtlichen Arbeitsteilung, der Geschlechterstereotypen und -verhältnisse;

- Mädchen wie Jungen darin unterstützen, ihre eigene Persönlichkeit zu finden und zu entwickeln, ohne sich dabei von typisierenden Selbst- und Fremdbildern in ihrer Entwicklung selbst zu begrenzen oder begrenzen zu lassen;

- Jungen wie Mädchen auf ein Leben vorbereiten, das neben Beruf auch Kinder, Beziehungen und Partnerschaft, neben Rationalität auch Emotionalität und neben Individualität auch Solidarität umfaßt.

(10.) Eine geschlechterbewußte Pädagogik würde – ohne das Geschlechterverhältnis zu dramatisieren oder das eine Geschlecht gegenüber dem anderen als defizitär zu diffamieren – z. B.

– die gemeinsame oder zeitweilig getrennte Erziehung von Mädchen und Jungen als unterschiedliche pädagogische Möglichkeiten nutzen, die jeweils, wie andere Unterrichtsformen auch, unter Berücksichtigung des Entwicklungsstandes der Jungen und Mädchen, der zu bearbeitenden Probleme und Inhalte sowie der angestrebten Ziele begründet ausgewählt und bewußt gestaltet werden;

– vom ersten Schuljahr an Schülerinnen und Schüler – ohne dies an Defiziten des einen oder anderen Geschlechts festzumachen – eigene Räume und/oder Zeiten zur Verfügung stellen, in denen sie ihre geschlechterbezogenen Erfahrungen und Sichtweisen, ihre Probleme und Konflikte mit der eigenen Geschlechtsidentität und mit dem anderen Geschlecht reflektieren können, ohne sich einengenden geschlechterspezifischen Zumutungen und Zuweisungen unterordnen zu müssen. Viele Schulen haben inzwischen mit eigenen Mädchen- und Jungenkonferenzen, Mädchen- und Jungentagen gute Erfahrungen gemacht;

– bei allen Problemen, die Mädchen und Jungen erforschen, die Frage nach den Geschlechtern stellen, nach ihren jeweils unterschiedlichen Wirklichkeiten, nach deren Positionen im öffentlichen und privaten Bereich, nach den jeweiligen Bildern von Frauen und Männern und nach den Ideologien, mit denen ungleiche Positionen legitimiert wurden oder werden, nach männlichen und weiblichen Handlungsbedingungen und Utopien. Dadurch könnten die Geschlechterverhältnisse als historisch-soziale Kategorien sichtbar und die Geschlechterungleichheiten von einem verschleierte zu einem offenen und damit bearbeitbaren Konflikt werden;

– im Geschichtsunterricht geschlechterhierarchische Arbeitsteilungen und stereotype Zuweisungen auf ihre historische Genese und ihre gegenwärtigen Begründungen hin untersuchen und z. B. bei der Entwicklung der modernen Lohnarbeit auch die „Erfindung der modernen Hausfrau“ und die Entstehung von „Frauen- und Männerberufen“ behandeln. Dadurch könnte die scheinbare Selbstverständlichkeit der Zuweisung der Haus- und Familienarbeit an Frauen sowie der geschlechtshierarchischen Einteilung von Berufen, Bereichen und Positionen in Frage gestellt und als Resultat ökonomischer und patriarchaler Interessen sichtbar und damit als veränderbar erkannt werden;

– in den sozialwissenschaftlichen Fächern von einem um Haus- und Familienarbeit erweiterten Arbeitsbegriff ausgehen, der Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit gleichermaßen als gesellschaftlich notwendige und wertvolle Arbeit begreift. Durch eine an einem solchen Arbeitsbegriff orientierte Bildung könnte erkennbar werden, daß angesichts der ökonomischen und ökologischen Herausforderungen der modernen Arbeitswelt und des weiterhin uneingelösten Anspruchs auf Gleichberechtigung der Geschlechter die Neubewertung und Umverteilung aller gesellschaftlich notwendigen Arbeit zu einer entscheidenden Zukunftsaufgabe wird, ohne die ein gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis nicht in Sicht ist;

– in den Naturwissenschaften sich nicht nur am Interessenbereich der Jungen, sondern auch dem der Mädchen orientieren, Inhalte nicht nur als logisch-abstrakte Systeme, sondern im Zusammenhang mit konkreten Anwendungs- und Gesellschaftsbezügen präsentieren und sich dabei an der Aussage Martin Wagenscheins aus den sechziger Jahren orientieren: „Was für die Mädchen gut ist, ist auch für die Jungen gut.“

- das Selbstbewußtsein der Mädchen und soziale Kompetenzen bei den Jungen fördern, kommunikative und kooperative Leistungen höher bewerten als konkurrenzorientierte, Mädchen ebenso häufig aufrufen wie Jungen, paradoxes Lob an Mädchen vermeiden, Mädchen und Frauen sichtbar machen, Aufgaben nicht geschlechterspezifisch verteilen bzw. nicht zulassen, daß sie geschlechterspezifisch verteilt werden;
- Interaktionen im Unterricht thematisieren und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern untersuchen, wer in die Klasse ruft, wer sich x-mal meldet und nicht dran kommt, wer wem das Wort abschneidet u.ä., um die am Interaktionsprozeß Beteiligten sensibel dafür zu machen, daß und wie im Alltagshandeln geschlechterbezogene Differenzen reproduziert und hergestellt werden.

(11.) Diese wenigen, die Möglichkeiten längst nicht ausschöpfenden Beispiele zeigen nur die Richtung an. Insgesamt sollte eine geschlechterbewußte Bildung Mädchen und Jungen ermutigen, Differenzen zu leben und Konflikte auszutragen, das ganze Potential möglicher Verhaltensweisen zu entwickeln, zu erproben, zu überprüfen, ohne das eine Geschlecht am anderen zu messen, es zu dominieren oder zu verletzen.

### **Was hindert uns, eine geschlechterbewußte Pädagogik in die Praxis umzusetzen?**

(12.) Eine Schule, die die geschlechterbewußte Bildung in die Praxis umsetzen will, steht vor einer widersprüchlichen Aufgabe:

- Schule hat in einer ungleichen Gesellschaft nicht nur die Funktion der Reproduktion sozialer Schichten, sondern auch die Funktion, Mädchen und Jungen in eine Gesellschaft zu integrieren, zu der strukturell das hierarchische Geschlechterverhältnis gehört. Eine geschlechterbewußte Bildung, wie sie hier skizziert wurde, steht dieser Funktion diametral entgegen.
- Obwohl oder gerade weil die gleiche Behandlung von Mädchen und Jungen die Handlungsmaxime der überwiegenden Mehrheit von Lehrerinnen und Lehrern ist, wird von ihnen – um Stereotypisierungen und Benachteiligungen abzubauen – die gezielte Ungleichbehandlung von Mädchen und Jungen verlangt, d.h. sie müssen gleichzeitig sowohl den unterschiedlichen Erfahrungen, Lebensentwürfen, Perspektiven und Persönlichkeitsentwicklungen der Geschlechter als auch ihren Gemeinsamkeiten Rechnung tragen und dies, ohne neue Polarisierungen zu konstruieren oder unzulässige Verallgemeinerungen vorzunehmen.
- Das entscheidende Hindernis, eine geschlechterbewußte Bildung in die Praxis umzusetzen aber sind die Partisanen in den eigenen Köpfen: Nicht nur die Schule als Institution ist in ihrer Funktion und von ihrem hierarchischen Aufbau her zutiefst in den Mustern unserer auf Zweigeschlechtlichkeit beruhenden Kultur verstrickt, sondern auch die in ihr agierenden Personen selbst mit ihren eigenen Orientierungen und Deutungsmustern. Die Lehrenden selbst sind es, die eingebunden sind in die Arbeitsteilungen, in die vorherrschenden Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie und wir alle haben unsere Lernerfahrungen in genau dieser Gesellschaft mit all den Einengungen und Verletzungen gemacht.

Bei einer geschlechterbewußten Bildung geht es also auch und vor allem um eigene Veränderungen.

(13.) Eine geschlechterbewußte Bildung braucht deshalb auch eine veränderte LehrerInnenaus- und -fortbildung, die es ermöglicht, sowohl über Ursachen, Hintergründe, Entwicklungen und Veränderungen der Geschlechterverhältnisse zu reflektieren als auch die eigenen Verstrickungen in die Geschlechterverhältnisse und den eigenen Anteil an der Konstruktion der Geschlechterverhältnisse zu erkennen.

## Schlußbemerkungen

(14.) Eine geschlechterbewußte Bildung gewinnt ihr Ziel, wie alle emanzipatorische Bildung, aus dem Anspruch auf Befreiung aus nicht zu rechtfertigenden Zwängen und Unfreiheiten durch gesellschaftsverändernde Praxis. Sie ist legitimiert und geboten durch Art. 3 des Grundgesetzes.

(15.) Die Diskussion um eine veränderte Jungen- und Mädchenarbeit oder eine geschlechterbewußte Pädagogik kann nicht losgelöst von der Frage geführt werden, wie sich die Schule insgesamt verstehen will. Hält sie im Kern an der Zielsetzung „Emanzipation“ fest, oder überläßt sie diese Aufgabe der Politik? Beschränkt sich die Schule in erster Linie auf die Funktion der Wissensvermittlung und der Verteilung von Abschlüssen, oder versteht sie sich als Erfahrungs- und Lebensraum für Mädchen und Jungen?

(16.) Mit einer geschlechterbewußten Bildung können wir möglicherweise Defizite in der schulischen Erziehung abbauen, aber über die „richtige“ Bildung läßt sich weder die geschlechterhierarchische Arbeitsteilung aufheben noch lassen sich die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse aus den Angeln heben. Dazu bedarf es grundsätzlicher gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. Und täuschen wir uns nicht, die Widerstände sind enorm, in den eigenen Köpfen, in den Strukturen und vor allem bei denjenigen, die Privilegien – und seien es nur vermeintliche – abgeben müssen.

(17.) Wenn in meinen Ausführungen die Kategorie „Geschlecht“ im Mittelpunkt stand, so weder weil ich sie für die einzige für die Persönlichkeitsentwicklung wichtige halte, noch weil ich Schüler und Schülerinnen auf ihre Geschlechtszugehörigkeit reduzieren will. Letztlich ist – und damit beziehe ich mich auf eine Erkenntnis, die Poullain de la Barre bereits Ende des 17. Jahrhunderts vorgetragen hat, – „die Tatsache, ein Mensch zu sein, unendlich wichtiger ... als alle geschlechtsspezifischen Unterschiede“. Damit dies allerdings nicht nur in den Verstand, sondern auch in die Sinne dringt und das Handeln bestimmt und vielleicht für die Schule Wirklichkeit wird, bedarf es einer veränderten Mädchen- und Jungenarbeit.

*Doris Lemtermöhle*, geb. 1943, Dr., Professorin für Pädagogik am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen mit den Schwerpunkten Didaktik und Geschlechtersozialisation

Anschrift: Pädagogisches Seminar, Baurat-Gerber-Str. 4, 37073 Göttingen